

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Vierteljährig . . . 2 " 10 "
Monatlich 70 "

Mit der Post

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 "
Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Feb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 129.

Freitag, 8. Juni 1877. — Morgen: Primus und Felician.

10. Jahrgang.

In zwölfter Stunde!

(Allen Landtagswählern gewidmet)

VI.

Wir haben bisher die unheilvolle Wirksamkeit der nationalen Majorität des Landtages und des Landesausschusses als Verwalter des Landesvermögens beleuchtet. Heute wollen wir ihr Thun und Lassen als gesetzlicher Vogt und Schutzherr, als überwachendes Organ der Gemeinden näher ins Auge fassen.

Ob dort das Parteinteresse die Richtschnur an die Hand, so war dies nicht minder auch hier der Fall; äußerte sich daselbst dort mehr durch positives Handeln, so sicherte es sich hier seinen Erfolg schon blos durch Indolenz und Unterlassungen.

Wie laut auch im ganzen Lande die Klage darüber erkörnte, daß die Gemeinden in ihrem weitest- aus größten Theile die ihnen gesetzlich zugewiesene Aufgabe nicht erfüllen, und in ihrem dermaligen Organismus zu lösen häufig gar nicht imstande sind — so vermochten doch alle diese Klagen es nicht, die Landtagsmajorität zu bestimmen, ernstlich und in wirksamer Weise etwas zur Abhilfe vorzulehren. Die Majorität war sich bewußt, daß sie ihre Wahlerfolge keineswegs dem Vertrauen der Wähler, sondern lediglich dem Umstande zu danken habe, daß Gemeinden und Gemeindevertretungen am Lande nach ihrer dermaligen Einrichtung sich zu willens- losen Abstimmungsorganen des klerikal-nationalen Einflusses mißbrauchen ließen; somit war und blieb es die Aufgabe und das Streben dieser Majorität, diesen Stand der Dinge zu erhalten, um sich auch für die Folge einen Rückhalt zu sichern. Zum

Scheine allerdings und wol auch über Andringen der Regierung hatte man ein Gesetz über die Zusammenlegung kleinerer in sogenannte Hauptgemeinden zustande gebracht, allein ungeachtet daselbe bereits im Jahre 1869 die allerhöchste Sanction erhielt, ist es bis zur Stunde noch nicht durchgeführt und dauert die alte verderbliche Gemeindegewirksamkeit noch immer am Lande fort. Die Rechenschaftsberichte erschöpfen sich in Variationen über die Gründe dieses Versäumnisses, aber des Pudels Kern wird wol nur darin zu suchen sein, daß die nationale Landtagsmajorität besorgt, in den größeren Körperschaften der Hauptgemeinden jenen Einfluß zu verlieren, mit dem sie die kleineren unbedingt beherrscht.

Hatte sie und da in den Städten ein Gemeinwesen sich ermannet, um den unerträglichen Druck und die sich überall als gleich schädlich erweisenden klerikal-nationalen Einflüsse von sich abzuschütteln, so konnte es gewiß sein, in allen seinen Angelegenheiten, in denen es an die Zustimmung des Landtages oder Landesausschusses gebunden war, Hindernissen und Einstreunungen ohne Ende und einer Willkür zu begegnen, die von maßloser Gehässigkeit und der anwidernsten Parteilichkeit Zeugnis gibt.

Die Gemeindevertretungen von Rudolfsberth, Stein und ganz vorzüglich jene der Landeshauptstadt Laibach können einige Proben dieser Art beglückender Hoheit der Landtagsmajorität aufweisen.

Während die Stadtgemeinde von Laibach zeitgemäße Reformen in ihrem provisorischen Gemeinde- statuten beantragte, ging das Streben der Landtagsmajorität dahin, auch in der Landeshauptstadt das verfassungstreue und intelligente Element um seinen berechtigten Einfluß zu bringen, und beantragte

Änderungen, die darauf abzielten, im III. und vor- züglich im I. Wahlkörper durch Einschlebung nation- aler Gesinnungsgenossen das Uebergewicht zu ge- winnen und für die Beamten einen eigenen Wahl- körper zu bilden, um den sich sofort, weil er nicht mehr den Ausschlag geben konnte, auch niemand mehr zu kümmern brauche. Aber auch auf diesen geänderten Entwurf wartet die Gemeinde noch jetzt bereits seit fünf Jahren.

In welcher geradezu feindseligen Art die Ma- jorität in der Angelegenheit der Spitalverpflegskosten den berechtigten Wünschen der Gemeinde Laibach ent- gegen trat, haben wir bereits in einem frühern Ab- schnitte erwähnt.

Hier sei nur noch zweier Thatfachen gedacht, welche augenfällig beweisen, wie die nationale Ma- jorität aus Gehässigkeit und Prinzipienlosigkeit keinen Anstand nahm, auch das materielle Wohl der ersten Gemeinde im Lande zu schädigen, nur um sein Muthühen an ihr und ihrer verfassungstreuen Ver- tretung zu kühlen.

Im Jahre 1871 beabsichtigte die Gemeinde zur Regelung ihres Haushaltes, dann insbesondere für Schulzwecke, für bessere Sanitätspflege der Stadt und für andere unbestritten im Interesse der Stadtgemeinde liegende größere Ausgaben ein Lotterie-Anlehen von 1.000.000 fl. aufzunehmen, und erbat sich zu diesem Ende die gesetzlich vorgeschrie- bene Genehmigung des Landtages. Mit diesem An- lehen wären theilweise auch jene Verpflichtungen und Schulden eingelöst worden, welche die frühere nationale Gemeindevertretung hinterlassen hatte, und wären die Mittel für dringende Auslagen beschafft worden, ohne die Steuerträger mit erhöhten Um-

Fenilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

„Weib,“ sagte er in tiefem, befehlendem Tone, sich an Mrs. Ryan wendend, „ich kann nicht glauben, daß dieses Mädchen meinem Blute entstammt. Ihr Vater war ein Edelmann, edel in der wahr- sten Bedeutung des Wortes; ihre Mutter war eine Dame von Geburt und Erziehung. Und solche Eltern sollten ein solches Kind haben? Und er deutete mit dem Finger auf Colette. „Ich weigere mich, es zu glauben!“

„Mylord,“ sagte Dalzell hastig, „Ihre Ein- wendung ist Ihrer unwürdig.“

„Ich schwöre, daß sie Blanche Berwyn ist!“ rief Mrs. Ryan. „Ich schwöre es!“

„Schwüre scheinen leicht von ihren Lippen zu kommen,“ sagte der Graf. „Schwören Sie, so viel

Sie wollen — aber schwören Sie, wenn Sie können — mit dem heiligsten Eide, daß dieses Mädchen das Kind von George Berwyn und dessen Gattin ist. Beschwören Sie das?“

„Ja, Mylord.“

Mrs. Ryan sprach heiser mit gesenkten Blicken.

„Sie schwören,“ schrie Dalzell, „bei Ihren Hoffnungen auf ein Jenseits, daß dieses Mädchen Blanche Berwyn ist?“

Die Frau zögerte, zitterte noch heftiger und antwortete dann in leisem erschrecktem Tone:

„Ja, ja; so ist's.“

„Genug,“ sagte der Graf. „Ich will heute nicht entscheiden. Ich habe weiter nichts zu sagen; morgen früh will ich meinen Advokaten schicken.“

Mrs. Ryan stieß einen Schrei aus und trat ans Fenster. Es schien fast, als hätte sie die Ab- sicht, zu entfliehen.

„Mylord,“ entgegnete Dalzell, „können Sie nicht jetzt gleich entscheiden? Das Mädchen ist ohne Zweifel Ihre Enkelin.“

Lord Thorncombe wandte sich plötzlich an Mrs. Ryan.

„Wo ist das andere Mädchen?“ fragte er.

„Welches andere Mädchen?“ entgegnete sie verwirrt.

„Sie brachten zwei aus Australien mit. Da ist eine. Wo ist die andere?“

„Ich habe sie fortgegeben, Mylord. Sie war nicht Blanche Berwyn, sie war Cartwrights Kind?“

„Das kann sein,“ erklärte der Graf, „aber ich werde dieses Mädchen nicht eher als meine En- kelin anerkennen, als bis ich die beiden Mädchen beisammen gesehen habe. Nicht eher! Nicht eher! Ich will Himmel und Erde in Bewegung setzen, um jenes andere Kind zu finden. Und dann werde ich zwischen ihnen entscheiden. Vorher aber will ich mich selbst überzeugen.“

Er schritt auf Colette zu, ergriff sie fest beim Arme und schlug den weiten Ärmel bis zur Achsel zurück. Das Gesicht des Grafen erhelle sich vor Freude und Erleichterung, als er den Arm betrachtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

lagen zu belasten. Aber eben dieser Zweck sollte vereitelt werden, damit sodann unsere nationalen Patrioten eine sehr wirksame Handhabe gewonnen hätten, die Gemeinde-Inassen gegen ihre Vertretung zu hegen und aufzureizen, um bei einer Neuwahl die verlorene Stellung im Gemeinderathe wieder zu erlangen.

Mit 8, sage acht Zeilen, wurde vom Finanz-ausschusse die Ablehnung dieser Lebensfrage der Gemeinde aus einem ganz nebensächlichen Vorwande beim Landtage beantragt und diese Ablehnung selbstverständlich auch von der nationalen Majorität beschlossen.

Als dann im Jahre 1872 die Gemeinde diesen Gegenstand nochmals zur Sprache brachte, hat sich zwar der Landtag hemmsüchtig gefühlt, seine Zustimmung zu ertheilen, allein nun waren infolge der bekannten allgemeinen Geld- und Geschäftskrisen die geeigneten und derlei Operationen günstigen Zeitverhältnisse so wesentlich verändert, daß es von diesem ganzen Plane sein Abkommen haben mußte.

Während der Landtag und Landesauschuß — zunächst wol aus Rücksicht für die Autonomie der Gemeinden — deren Anträge auf Veräußerung von Bestandtheilen des Stammgutes oft bei der leichtesten Begründung solcher Anträge ausnahmslos bewilligte, wurde diese Bewilligung der Gemeindevertretung von Laibach versagt, obwohl ebenso wirtschaftliche Gründe, als auch die Nothwendigkeit, die von der vorigen Gemeindevertretung hinterlassenen Schulden zu bezahlen, dieser Veräußerung das Wort redeten und der Landesauschuß selbst die Vorlage mit dem Antrage auf Bewilligung beim Landtage einbrachte. Bei dieser Landtagsdebatte aber traten abermals Erscheinungen zutage, die eben nur dort möglich sind, wo die Willkür alle Scham und allen Anstand abgestreift hat. Drei Beisitzer des Landesauschusses beläpften im Landtage mit aller Entschiedenheit diese Vorlage, obwohl sie derselben im Landesauschusse zugestimmt hatten. Auf diese auffallende Inconsequenz aufmerksam gemacht, erklärten zwei von ihnen — nebenbei gesagt, zwei Ehrenbürger der Stadt Laibach — daß ihre Zustimmung im Landesauschusse nur mit einem Mental-Vorbehalte (!) ertheilt worden sei, während der dritte bei der einschlägigen Berathung des Landesauschusses gar nicht gegenwärtig gewesen sein wollte!

Es galt eben öffentlich der Welt zu zeigen, wie man im Bewußtsein seines numerischen Uebergewichtes einer Gemeindevertretung, die sich nicht zum Schleppträger der nationalen Partei erniedrigen will, unter allen Umständen durch Chicanen den Brodloib höher hängen müsse und wolle. Wer die einschlägigen Landtagsverhandlungen liest und dabei jenen hohlen Phrasen über die gebotene Sparsamkeit und bessere Wirtschaft begegnet, deren Adresse wahrlich mit weit mehr Fug und Recht an die Verschwendung und die Miswirtschaft der nationalen Landtagsmajorität zu richten gewesen wäre, den erfaßt unwillkürlich sittlicher Ekel über solches Parteitreiben.

So also verstand die nationale Landtagsmajorität ihren Beruf in einem der wichtigsten Zweige der dem Landtage vom Gesetze zugewiesenen Wirksamkeit. Mochte der Steuerträger auf dem Lande unter dem gänzlichen Mangel der Handhabung der Orts- und Gemeindepolizei noch so vielen Schaden an seinem Eigenthume, an seiner Gesundheit, an seiner persönlichen Sicherheit leiden: das alles war von keiner Erheblichkeit und wurde nicht beachtet, wosferne die betreffende Gemeindevertretung nur bei Wahlen der nationalen Ordre unbedingt folgeleistete. Unter dieser Bedingung konnten Gemeindevertretungen unbeanstandet auch weit über die gesetzliche Funktionsdauer ihres Amtes walten, Jahre lange ohne Präliminarien, ohne Rechnung, ohne Gemeindefügung sich ihres stillen Daseins erfreuen; niemand kümmerte sich um derlei Kleinigkeiten. Dafür aber war die Gemeindevertretung der Landeshauptstadt Laibach der ungezogene Prügelknabe, dem man bei jedem Anlasse die vorsorgliche Hand der Bevormundung und Curatel

recht drückend fühlen lassen wollte, weil er eben in seiner Unbotmäßigkeit nicht zu den nationalen Göttern und Halbgöttern hat schwören wollen.

Bei solchen Verhältnissen kann es nicht befremden, daß der Segen und das Glück der autonomen Verwaltung hier gerade in das Widerspiel umschlug, und daß gar viele, die gleich uns der Autonomie seinerzeit dankbar ein Freudenfeuer anzündeten, es heute, nach zehnjähriger nationaler Herrschaft im Lande, als ihren Trost betrachten, daß nach der Landesordnung die einschneidendsten Beschlüsse und die Landesgesetzgebung an die parteilose Ueberprüfung der Regierungsgewalt und an die fürsorgliche Sanction der Krone gebunden sind, wodurch wenigstens noch größerer Schaden vermieden wurde.

Vom Kriegsschauplatze.

Der Kaiser von Rußland ist am 5. d. mit dem Großfürsten Thronfolger und Großfürsten Sergius um 9 Uhr 40 Minuten abends in Jassy eingetroffen und wurde von allen Militär- und Zivilbehörden empfangen. Der Zar verweilte bis 11 Uhr 10 Minuten auf dem Bahnhofe und setzte dann seine Reise nach Bukarest fort.

Die russische Armee bereitet sich zum Donau-Uebergange vor.

Die türkischen Behörden im Donau-Bilajet richten sich bereits auf den russischen Einmarsch ein; sie haben von dem Generalissimus Abdul Kerim Pascha Weisungen erhalten, die Staatskassen und Gefangenen in die Festungen Widdin und Barna zu schicken und nach dem Ueberschreiten der Donau durch die Russen nach Rumelien abzugehen, um sich der Regierung in Konstantinopel zur Verfügung zu stellen.

Die von Gailo aufgebrochenen Truppen Sulaiman Paschas haben sich nach einem erbitterten Kampfe gegen 6000 Montenegriner, welche deroutiert wurden und beträchtliche Verluste erlitten, mehrerer montenegrinischer Stellungen, namentlich der bedeutenden Befestigungen um Kristalic, bemächtigt.

Das Gros der rumänischen Armee nimmt von Kalafat bis zur Timokmündung, einzelne Corps in Turn-Severin, Aufstellung. Das eigentliche Bombardement von Widdin wird erst stattfinden, wenn die Offensivaction mit dem Donau-Uebergange begonnen haben wird.

Politische Rundschau.

Laibach, 8. Juni.

Inland. Der galizische Landtag soll Ende Juli auf kurze Zeit einberufen werden.

Das österreichische Abgeordnetenhaus dürfte so lange vertagt werden, bis die Berichte des Steuer-Reformauschusses diesem Hause vorliegen und die Subcomité's für die Bank- und Zuckersteuer-Vorlagen ihre Arbeiten so weit beendigt haben, daß dieselben im Plenum des Ausgleichs-Auschusses zur Berathung kommen; ferner, daß bei Wiederbeginn der Sitzungen anfangs September sogleich die Steuer Gesetze auf die Tagesordnung gestellt werden können.

Graf Andrassy hat für die nächsten Tage Somssich, Bitto und mehrere hervorragende Mitglieder der ungarischen Regnicolar-Deputation zu sich geladen, um ihnen intime Mittheilungen über die Orientpolitik der Monarchie zu machen.

Die ungarische Regierung dringt darauf, daß der Ausgleich noch im Laufe des Sommers und die neue Bank schon im August zustande komme. Der ungarische Ministerpräsident Tisza, der in den jüngsten Tagen in dieser Angelegenheit eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser hatte, wird wahrscheinlich gegen Ende der Woche nochmals nach Wien kommen, um auf das cisleithanische Kabinett und durch dieses auf das Parlament zu wirken. Der „Pester Lloyd“ sagt, es sei keine Hoffnung vorhanden, eine Reduction des ungarischen Beitrags

zu den gemeinsamen Auslagen durchzusetzen; man müsse in den gegenwärtigen kritischen Zeitläuften auch mit Vorurtheilen rechnen, welche in Oesterreich gegen Ungarn vorherrschen. Im allgemeinen werde der status quo, bei der Steuerrestitution der status quo amélioré die Grundlage bilden, auf welcher sich beide Theile begegnen könnten.

„Eüendr“ meint: „Wenn es auch eine Fühlung zwischen England und Rußland gäbe, deren Resultat die Lokalisierung des Krieges sein dürfte, so bestehe doch keine Vereinbarung, da England sich vollständig freie Hand behalte. Oesterreich habe gar keinen Antheil an den Verhandlungen genommen, es beabsichtige nicht das Beste, was seine Aktionsfreiheit beeinträchtigen könnte.“

Ausland. Das französische Ministerium ist noch unentschieden betreffs der Kammerauflösung. Die Legitimisten verlangen zwei Portefeuilles für ihre Stimmen. Dieser Schacher ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Gegen das Ministerium Broglie auftretend, schreibt die „Union:“ „Wir verlangen nicht von der Regierung des Marschalls, daß sie uns direkt dahin führe, wohin wir gern gehen möchten. Aber man will uns dahin führen, wohin wir nicht gehen wollen, man gesteht es uns ganz offen ein. Unter diesen Umständen ist der Widerstand eine Pflicht. Auf dem Boden der Wahlen wollen wir mit und für den Marschall kämpfen, aber auf dem Boden der Kammerauflösung müssen wir dem Ministerium Bedingungen stellen. Wenn das gegenwärtige Kabinett in seinem Eigensinn verharrt und unsere gerechten Forderungen zurückweist, wird es nicht weiter als ein Vertagungsmministerium gewesen sein, ein Auflösungsministerium wird an seinen Platz treten und die Initiative des Marschalls wird das offene und ehrliche Einvernehmen der conservativen Kräfte wiederherstellen.“

Die Skupschtina wird ausnahmsweise in Pragujevac abgehalten werden.

Zwischen Rumänen und Russen herrscht Disharmonie. Den Rumänen ist jeder Offensivschritt vonseite des Oberkommando's untersagt worden, weshalb große Unzufriedenheit herrscht. Der „Pester Lloyd“ meldet sogar, die rumänische Landwehr solle nach Hause geschickt werden. Dem „Eüendr“ wird aus Bukarest folgende Aeußerung des Großfürsten Nikolaus mitgetheilt: „Weder Bismarck noch Derby werden unsere Armee zurückhalten, in Konstantinopel einzuziehen. Sowie die Deutschen in Paris, werden wir bei einem Thor hinein, bei dem andern hinausziehen.“

Bulgarien soll, wie die „Frankf. Ztg.“ aus London erfährt, eine autonome Verwaltung erhalten, Rumänien vollständig unabhängig werden. Sonstige Aenderungen in Europa werden von Rußland nicht verlangt; Serbien soll im status quo bleiben, sich auch nicht am Kriege betheiligen; auch Griechenland solle nicht ermuntert werden; hingegen fordert Rußland die Abtretung Armeniens bis Erzerum, letzteres exclusiv.

Zur Tagesgeschichte.

— Folgen nationaler Demonstrationen. Die Prager Statthaltereie hat die Stadtvertretungen von Laun, Bamberg und Przelautsch wegen slavistischer Kundgebungen aufgelöst. Aehnliche Umständlungen stehen noch bevor.

— Selbstmorde. Der Postconcipist Weizer in Graz stürzte sich, vom Bahnhofen erfaßt, in der Hofgasse vom dritten Stockwerke auf die Straße. Er fiel auf eine die Straße passierende Köchin. Der Unglückliche blieb sofort todt; die Köchin ist lebensgefährlich verletzt. — Bei der Anwesenheit des Zaren in Jassy drang ein polnischer Capitän bis zu ihm vor und entleibte sich vor des Kaisers Augen.

— Den Helden zur Ehre. Der Wiener Gemeinderath wird dem Gemeinderathe in Custozza eine Beitragsleistung von 1000 Francs zur Errichtung eines Ossariums — Beinhauses — für die im Jahre 1866 bei Custozza gefallenen Krieger beider Staaten (Oesterreicher und Italiener) widmen.

— Unglücksfall. Bei der Großleichenprojektion zu Scharding in Oberösterreich wurde durch den Schall der Trompeten und Pauken, durch das Pöllerchießen ein Pferd feu, lief in die den Zug bildende Volksmenge, warf viele Menschen zu Boden, trat und verletzte einige derselben schwer. Dieser Fall gibt einem Abgeordneten Oberösterreichs Anlaß, im Abgeordnetenhause die Regierung dahin zu interpellieren, daß Projektionen in die Kirche und nicht auf die Straße gehöret und zur Vermeidung von Störungen des Straßenverkehrs und Unglücksfällen auf öffentlichen Straßen nicht gestattet werden sollen.

— Ernte-Aussichten. Der Saatenstand in den weissen, besonders aber in den östlichen und südlichen Comitaten Ungarns ist nach vorliegenden Berichten ein überaus günstiger. In Körnerfrüchten verspricht die Ernte so reich zu werden, wie sie 1867 war. In Raps ist eine gute Mittelernte zu erwarten, und hat die Ernte im Banate bereits ihren Anfang genommen. Die nördlicher gelegenen Comitate dürften, wenn die günstige Witterung ausbleibt, anfangs der nächsten Woche mit der Rapsernte beginnen.

— Jubiläum. Die Feier des 400. Jahrestages der Einführung der Buchdruckerkunst in England durch William Caxton wurde am 2. d. M. durch einen Gottesdienst in der Westminsterabtei in London eingeleitet. Vor der Predigt, welche Dekan Stanley hielt, wurde Mendelssohns „Lobgesang“, componiert im Jahre 1840 zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg, aufgeführt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Aus dem Oberlaibacher Bezirke, 5. Juni. Die Reicheit der National-Klerikalen übersteigt bereits alle Grenzen. Die Wortführer dieser Partei erschrecken sich, auch für die neue Periode Kandidaten ihrer Farbe, ihres Gesichtes auszuwählen, Kandidaten, deren Charakter uns heute schon ein klägliches Resultat in Aussicht stellt. Eure Herrschaft, ihr Wannenträger aus dem nationalen Lager, hat abgelegt, wir legen eure Willkürherrschaft, euer unwirtschaftliches Gebaren, eure Seiltänzerkünste in politischer Arena zu den Todten. Eure Partei will abermals in der Landtagsstube das große Wort führen? Eine Partei, die nach den uns ziffermäßig vorliegenden Sebarungsansweisen in aller Form Rechtens Concurs angefangt, die das Land Krain und seine Steuerträger an den Rand des volkswirtschaftlichen Ruins geführt hat? Tretet ab, ihr Helden aus dem nationalen Lager! Ihr habt alles Vertrauen auf eure uns fälschlich angerühmten geistigen Fähigkeiten; ihr habt den Glauben auf eure unsehbare, erfolgreiche Vertretung der Landes- und Volksinteressen, die Aussicht auf bessere Zustände in unserem Lande gänzlich verwirkt; ihr habt die Hoffnung, die das Land Krain und seine Wählerschaft in euch gesetzt, bitter getrübt; ihr habt das Land und seine Bewohner in der abgelaufenen Periode über die Gebühr belastet; ihr habt, sagen wir es offen heraus, den volkswirtschaftlichen Verfall des Landes Krain und seiner Steuerträger absichtlich herbeigeführt. Mögt ihr von jetzt an eure nationalen Verführungskünste in den schönsten Formen entfalten, mögen eure nationalen Größen, die sich in der Landtagsstube so klein zeigten, mit den schönsten, rosigsten Programmen auftreten, in unseren Wahlkreisen werden eure Fundamentalartikel heute keinen Glauben mehr finden. Das Volk in Krain läßt sich einmal, höchstens zweimal, aber nicht öfter täuschen. Die Stunden der Täuschung, welche die National-Klerikalen im Lande arrangiert, werden dem Lande und seinen Bewohnern theuer zu stehen kommen. Es wird Sache der liberalen Wähler unseres Bezirkes sein, bei der bevorstehenden Landtagswahl geeignete Capacitäten aufzustellen. Das gebrannte Kind strömet das Feuer.

— (Der Krieg und die slovenischen Blätter.) „Slovenski Narod“ brachte bisher neun Artikel über die „militärische Macht des türkischen Reiches“, deren Inhalt einerseits sich auf die diesbezüglichen Ausführungen des deutschen Schriftstellers Hellwald stützen, andererseits aber mit allerlei nationalen Schrauben gespickt sind. Der letzte Artikel ist den Bulgaren gewidmet; in demselben heißt es: „Wenn die Russen die Donau überschritten haben werden, kommen sie in kein denfalls feindlich, sondern freundlich

gesinntes Land, die Bulgaren werden die Russen als ihre Befreier (!?) und Freunde (!?) empfangen, die Bulgaren kennen den nationalen Geist und werden den Russen als Führer über den Balkan dienen.“ „Narod“ sieht in seiner hochgradigen nationalen Begeisterung die kulturverbreitenden Slavenbefreier von der Rewa bereits vor den Thoren Sloveniens! — „Narod“ meint: „daß es für die Südslaven durchaus nicht schädlich wäre, wenn sich das Gerücht von der Proclamation des Fürsten Nikola von Montenegro zum Regenten beider serbischer Fürstenthümer bestätigen würde; die Vereinigung dieser beiden Fürstenthümer mit Aserbien steht nach beendigtem Kriege zu erwarten.“ „Narod“, du bist groß, wir loben und preisen deinen profetischen Geist! — Der russische Korrespondent des „Narod“ meldet von Aufforderungen an die russische Bevölkerung, mit England Handelsverbindungen nicht einzugehen. Derselbe Korrespondent fordert unter einem auch die Südslaven auf, ein Gleiches zu thun, denn: „das Slaventhum muß einig sein!“ Wir sehen, daß „Narod“ und seine Gesellen auch auf volkswirtschaftlichem Gebiete debütieren wollen. Die Gründung der slovenischen Universität steht diesemnach in nicht weiter Ferne und die Gründer und Leiter der verfrachten nationalen Bank „Slovenija“ werden ohne Zweifel die Lehrkanzeln der Nationalökonomie (Volkswirtschaft) in Beschlag nehmen!

— (Deutschland zittert!) „Slov. Narod“, die Wirren in Frankreich besprechend, sagt: „Nach der neuen Organisation der französischen Armee wird Frankreich die Riesenzahl von 2423,164 Mann (wie genau!) ins Feld stellen können, es ist noch nicht alles fix und fertig; dagegen ist Deutschland gerüstet, zittert jedoch aus Furcht, von Frankreich überholt zu werden, sobald letzteres Zeit gewinnt. Die in Frankreich jetzt herrschenden inneren Wirren sind zu bedauern nicht nur im allgemeinen, sondern auch in unserem (slavischen) Interesse.“ — „Slov. Narod“ liebt es, über in fremden Reichen und Ländern herrschende Wirren und Mißstände Klage zu führen und die slavischen Interessen bedroht zu sehen; jedoch beklagenswerthe Ereignisse und Thatfachen, die im eigenen Mutter- und Heimatlände zum Nachtheil des Landes und seiner Bewohner in der letzten Landtagssession sich vollzogen haben, nimmt das sonst scharfsichtige Auge des „Narod“ nicht wahr.

— (Fotografie.) Michael Polacco aus Paris hat auf dem Gebiete der Fotografie einen ganz neuen Weg betreten, seine Bilder zeichnen sich im Vergleich mit anderen durch auffallende Aehnlichkeit und Schärfe aus. Polacco arbeitet derzeit im Atelier des hiesigen Fotografen Herrn Pogorelec und ist in Gruppenbildern vorzüglich. Wie wir vernehmen, wird Herr Polacco in sämtlichen hiesigen öffentlichen und Privat-Veranstaltungen Gruppen aufnehmen. Das im Institute Nehn bereits aufgenommene Gruppenbild ist überraschend gut und fein ausgefallen.

— (Hausierhandel.) Die Regierung wird jetzt ernstlich an die Regelung des Hausierwesens Hand anlegen müssen. Der Abg. Gillerich theilte dem betreffenden Ausschuss des österreichischen Volkshauses eine kurze Uebersicht der nunmehr vollständig eingelangten Gutachten der politischen Behörden sowie der Handelskammern der verschiedenen Kronländer mit. Hienach haben sich nur vier politische Behörden für die Beschränkung, darunter die böhmische Statthalterei, eventuell für die vollkommene Aufhebung des Hausierhandels, neun Länderstellen dagegen zwar im allgemeinen gegen die Beschränkung, unter diesen haben sich jedoch wieder mehrere für eine höhere Besteuerung des Hausiergewerbes ausgesprochen. Von den Handelskammern erklärten sich 13 für und ebensoviele gegen die Beschränkung. Im Verlaufe der Ausschussdebatte sprach sich auch der Abg. Deschmann dahin aus, daß an der Hand des gegenwärtigen Gesetzes die Vor schläge wegen Abänderung desselben, wenn auch nur prinzipiell, in die vom Ausschusse zu beantragende Resolution speziell aufzunehmen wären, weil sie sich von einer so allgemein gehaltenen Resolution, wie der Berichterstatter dieselbe beantragt, keine Wirkung versprechen. Der Abg. Deschmann wies noch ferner darauf hin, daß der vom Referenten beantragte Passus wegen der höheren Besteuerung des Hausierhandels vorerst weitere statische Erhebungen bedinge, da es möglich wäre, daß eine höhere Besteuerung des Hausierhandels einer Aufhebung desselben gleichkomme und es in diesem Falle richtiger wäre, die Aufhebung direkt auszusprechen. Mit Rücksicht auf die vorliegenden Gutachten und der in den vor-

liegenden Petitionen niedergelegten Beschwerden und Wünsche beantragte nunmehr der Berichterstatter Gillerich folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, das Hausierpatent vom 4. September 1852 einer Revision zu unterziehen und sodann einen Gesetzentwurf zur Regelung des Hausierhandels mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Handels- und Verkehrsverhältnisse und zum Behufe einer solchen Besteuerung des Hausierhandels, welche geeignet ist, denselben jeder die Concurrenz des Kleingewerbes beeinträchtigenden Begünstigung zu entkleiden, zur verfassungsmäßigen Behandlung einzubringen, wobei auch die Eventualität einer Beschränkung des Hausierhandels auf einzelne Inländer in Erwägung zu ziehen wäre.“

— (Aichmeisters-Beschallung.) Der oberste Gerichtshof fällt in einem speziellen Falle die prinzipielle Entscheidung, daß die „Beschallung“ oder Remuneration eines k. k. Aichmeisters von der Execution nicht ausgenommen ist, weil eine „Beschallung“ dem Gehalte eines Staatsbeamten nicht gleichzustellen sei und die gesetzlichen Bestimmungen, wonach die Dienstbezüge von der Execution befreit sind, als Ausnahmsgesetze umsomehr strenge auszulegen seien, als die Ausdehnungen der diesfälligen Ausnahmsbestimmungen durch besondere Gesetze festgestellt wurden.

— (Aus den Nachbarländern.) Unter dem Protektorate der Damenwelt wird in Klagenfurt in einem öffentlichen Lokale (Bazar) mit dem Verkaufe von im böhmischen Erzgebirge erzeugten Spigen zu den billigsten Preisen begonnen werden, um hiedurch einigermaßen der im Erzgebirge herrschenden Noth abzuhelfen. — In Villach wurde der Raubmörder Cavalari von der Gendarmerie aufgegriffen. — In Kärnten sind infolge des Viehpreises nach Elfaß die Viehpreise bedeutend gestiegen. — Das Bettlerwesen steht im genannten Nachbarlande wieder in Blüte. — Den rechtzeitigen und geeigneten Verfügungen des Stadtpfiskales in Klagenfurt ist es gelungen, die Weiterverbreitung der in Klagenfurt ausgebrochenen Diphtheritis zu verhindern. — Die im Jauntale erscheinenden slovenischen Wundelblättchen strengen sich nicht wenig an, um den im dortigen Thale domicilirenden, geistig gesunden Köpfen die Narrenkappe aufzusetzen, d. h. den Panflavismus zu predigen. Die „Blätter aus Kärnten“ bezeichnen diesen Versuch als „Wahnwitz.“ Der Kärntner will um jeden Preis Kärntner bleiben, er sehnt sich weder nach den Fleischböpfen Sloveniens noch nach den Actien der verfrachten nationalen Bank „Slovenija;“ der Kärntner pflegt seine Sympathien für Oesterreich, er überdet den österreichischen Doppelpaar und süßt seine Sehnsucht nach dem russischen Bären. — In Cilli findet am 9. d. eine Versammlung des dortigen Verfassungsvereines statt. Auf der Tagesordnung stehen Vorträge: „Ueber die allgemeine Nothlage“ und „Ueber Gemeinde-Angelegenheiten.“ Wie wir aus einer uns vorliegenden Korrespondenz entnehmen, ist die Zubehörerschaft schon heute auf das erste politische Debut des ehemaligen Gesangsleiters und derzeitigen Herausgebers eines Salonblattes, des „Cill. Anzeiger“, sehr gespannt. Unser Korrespondent räth ab, lange Reden zu halten, sonst könnte der dortige kaum wiedererwachte Verfassungsverein wieder in einen mehrjährigen Schlaf verfallen. Die Bewohner Cilli's brauchen sich das Evangelium „von der Verfassung und Verfassungstreue“ nicht erst eintrichtern zu lassen, sie haben bisher bei allen Anlässen, Wahlen u. s. w. ihre correcte politische Gesinnung bewährt. Der Korrespondent bemerkt schließlich, in Laibach bestehen andere Verhältnisse, dort habe die Verfassungspartei mit der nationalen Gegnerschaft einen heißen Kampf zu führen.

— (Sommer- und Badefaison.) Im heimathlichen Beldes, namentlich im Louisenbad, wurde die Saison eröffnet. Auch im nachbarlichen Kärnten beginnt der Zugang der Sommerfrischler und Badegäste. Die Bienen am Wörther See, in Belden und Pörtlach sind bereits stark frequentierte Orte und beherbergen schon eine ganz nette Anzahl von Badegästen. In Belden will der Schriftsteller Dr. Heinrich Koss, in Pörtlach der Lustspieldichter Julius Rosen und wird dort auch der Dichter und gewesene Minister Adolf von Tschabuschnigg sein Heim beziehen. Maiering, am südlichen Gestade des See's vis-à-vis Voretto, ist auch ein sehr besuchter Ausflugsort der Klagenfurter. Der Dampfer „Carinthia“ hat seine regelmäßigen Fahrten heuer wieder aufgenommen. Wie es den Anschein hat, dürften die Ufer des Wörther See's heuer sehr belebt werden, denn fast alle vermietbaren Lokale in Krumpendorf,

